

Traumapädagogik in der Jugendhilfe von Frank Natho (2009)

Situation

Der Anteil der traumatisierten Kinder in der stationären Jugendhilfe hat, wie verschiedene Statistiken und Studien zeigen, in den letzten Jahren zugenommen (Schmidt et al. 2007). Dieses Phänomen, das jeder Erzieher und Sozialarbeiter im Heim täglich erlebt und zu bewältigen hat und ihn vor völlig neue Herausforderungen stellt, ist wohl auch ein Resultat des Ausbaus ambulanter Hilfen in den letzten Jahren. Eine Entwicklung, die dazu führte, dass nur noch Kinder aus besonders belasteten Familien, Kinder mit Erfahrungen von Traumatisierung aus der Familie herausgenommen und in der stationären Jugendhilfe untergebracht werden.

Bedarf

Diese Situation verlangt die Entwicklung neuer pädagogischer Konzepte insbesondere für die stationäre Jugendhilfe (Schmidt 2007 et al.). Weiß (2008) fordert in diesem Zusammenhang sogar eine geistige Neuorientierung der Pädagogik. Eine wichtige Aufgabe der zukünftigen Heim-Pädagogik besteht ihrer Meinung nach darin, betroffene Kinder bei der Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen aktiv zu unterstützen und die psychischen Folgen von Gewalt zu korrigieren. Pädagogen und Sozialarbeiter in der Heimerziehung stehen deshalb vor einer schwierigen Aufgabe. Sie müssen therapeutisches Wissen integrieren und pädagogische Handlungsansätze entwerfen, die therapeutisch wirken. Heilung ereignet sich vor allem im Alltag und das ist für diese Kinder eben ein Heimalltag.

Konzepte

Kluwe-Schleberger und Bierbrauer (2009) entwickelten ein integratives Konzept. Es setzt auf eine enge Zusammenarbeit und eine fallgenaue Abstimmung zwischen Therapie und Erziehung, zwischen der Jugendhilfe und der sie flankierende Traumatherapie. Vernetzung, Kooperation, Transparenz und Elternarbeit sind Schwerpunkte dieses Konzepts. Pädagogen übernehmen hier die Aufgabe die Traumatisierten in den verschiedenen Therapiephasen zu stabilisieren und den Therapieprozess aktiv unter Anleitung von Therapeuten zu begleiten.

Beziehung statt Erziehung

Grundvoraussetzung in der Betreuung von traumatisierten Kindern ist eine für sie sichere soziale Umgebung. So lassen sich Retraumatisierungen vermeiden (Schmidt et al. 2007). Kein Konzept, aber einen generellen Ansatz sehe ich darin, mehr als bisher auf Beziehung statt auf Erziehung in der Jugendhilfe zu setzen. Eine emotional einfühlsame, stabile, auf Vertrauen basierende Beziehung zwischen Erzieher und traumatisiertem Kind ist Grundbedingung für seelisches Wachsen und emotionales Nachreifen. Nicht das Erreichen bestimmter von außen vorgegebener Entwicklungsziele sollte das Hauptziel sein, sondern das Wachsen des Kindes. Heilung wird in erster Linie durch Beziehung zum Erzieher möglich.

- Schmidt, M. et al. (2007). Brauchen wir eine Traumapädagogik? Ein Plädoyer für die Entwicklung und Evaluation von Traumapädagogischen Handlungskonzepten in der stationären Jugendhilfe. In: Kontext 38,4 (2007). S.330-357
- Weiß, W. (2008). Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. (4. Aufl.). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Kluwe-Schleberger, G. & Bierbrauer, Y. (2009). Zur Integration von Psychotherapie und Traumatisiertenpädagogik – Aspekte eines salutogenetischen Konzepts in der stationären wie ambulanten Jugendhilfe. In: Natho, F. (Hrsg.). Hinter dem Horizont geht's weiter. Systemische Wege in Beratung und Erziehung. Dessau: Gamus.